

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesfähre 86/87, und die Post zu beziehen.

Warteljährlich **RM. 1,50**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfennige**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 182.

Donnerstag, den 1. November 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Frankfurt a. M., 25. Oktober.

4. Verhandlungstag.

Der zweite Referent ist

Abg. v. Vollmar: Er will sich hauptsächlich mit dem bayerischen, mittleren Bauernthum befassen. Der Redner schloß dabei aus dem Schage seiner Erfahrungen. Man hat sich die Landagitation lange Zeit so vorgestellt, daß sich die Genossen truppweise wie ein Heuschreckenschwarm über das Dorf ergossen, und Flugblätter vertheilt haben, die nicht einmal die Genossen, geschweige denn die Bauern verstanden haben. Den Genossen mache ich keinen Vorwurf. Die Genossen haben dann von oben herab auf die Bauern eingeredet mit einer Miene, die da sagte: „Höre mal Du Schafskopf, verstehst Du?“ und sind dann mit Gesang abgezogen. Als dann die Bauern unter sich waren, als das Feld wieder ihnen gehörte, da unterhielten sich die Bauern über die Genossen. Es waren keine Schmeicheleien. (Heiterkeit) Andere Genossen gingen wieder anders vor. Sie hielten den Bauern Vorträge über materialistische Geschichtsauffassung, über Werththeorie u. Man erzählte dann von den großen Erfolgen. Schließlich sah man ein, daß nichts erreicht war und auf dem obigen Parteitag blies man Trübsal: „Die Bauern werden wir nie für uns gewinnen.“ Das ist auch falsch. Der Bauer ist wohl zugänglich. Es muß nur die richtige Art beobachtet werden. Die Person spielt beim Bauer eine große Rolle, der der misstrauische Mensch ist. Man muß dem Bauern eine Besserung der heutigen Lage zu verschaffen suchen, gerade wie wir es beim Industriearbeiter thun. Wer auf Landagitation geht, der verbrenne alle alten Agitationsbroschüren, der versenke sich in den Charakter der landwirthschaftlichen Produktionsweise, er lege vor allen Dingen den städtischen Hochmuth ab, jener Hochmuth, der annimmt, daß der Städter viel klüger ist, als der Bauer, Dumm ist der Bauer nicht, nur politisch ungeschult. (Ruf: Gestern aber war er dumm!) Vollmar fortsetzend: Parteigenossen, ihr versteht mich nur nicht. Gar mancher Städter kann vom Bauer lernen. Besonders Gewicht ist die Art der Darstellung. Der Bauer denkt anders als der Städter. Deswegen ist die Art der Darstellung das Wesentliche. Aller statistische Zahlenwust, alle wissenschaftlichen Floskeln müssen fortbleiben, man darf in den Bauern auch nicht nervös und dringend einreden. Unsere Bauern sind die widerjählichsten Leute. Wenn sie merken, daß man ihnen etwas aufzwingen will, thun sie es erst recht nicht. (Große Heiterkeit). Ihr meint wohl, das habt ihr an uns gemerkt. (Große Heiterkeit). Ja freilich, ich rechne mich zum bayerischen Bauernvolk. Es geht der Regierung gerade so. Wenn die Regierung eine Rede hinschickt, die Bauern thun damit gerade nicht, was die Regierung will. Sie sagen nichts, stoßen sich nur mit den Ellenbogen an. Dann sagen sie: „Schön hat er gered't, aber er muß was dafür hab'n.“ (Große Heiterkeit). Weiter ist die Religion bei Seite zu lassen, das entspricht denn durchaus dem Parteiprogramm. Von Religion haben wir gar nicht zu reden, sie geht uns nichts an, wir verstehen auch meistens nicht viel davon. Nur eins möchte ich sagen: Religion, Kirche, Pfaffenhum sind ganz verschiedene Dinge und dürfen nicht über einen Kamm geschoren werden. Es ist zu wünschen, daß der Satz: „Religion ist Privatsache“ mehr beachtet werde. Ein weiteres Erforderniß für die Landagitation ist die Geduld. Es ist nicht leicht, Bauernagitator zu sein, aber wir brauchen ja nicht alle Bauernagitatoren zu sein. Wir sind zahlreich genug, um eine Arbeitstheilung einzutreten zu lassen. Unsere Partei wird auch die nöthigen Kräfte haben. Alle Agitatorengeschicklichkeit kann aber nur von Nutzen sein, wenn wir zu den Bauern nicht mit leerer Hand kommen. Ich meine nicht politische Dinge, ich habe wirthschaftliche Dinge im Auge. Die Landwirthschaft befindet sich in einer Krise, das können nur die liberalen Schwächer leugnen. Man braucht nur die Ziffern der landwirthschaftlichen Verschuldung zu be-

trachten. Sie beweisen eine Verschuldung von 15 bis 20 Milliarden im Deutschen Reiche, die jährlich um $\frac{1}{2}$ Milliarde wächst. Die Bauernschaft ist im Niedergang, sie wird aber weniger durch den Großbetrieb, als durch das von außen hineingetragene Geld geschädigt. Die Agrarfrage ist aus allen diesen Gründen eine sehr komplizierte. Ich glaube, die Landwirthschaft wird auf andere Weise in unsere Bewegung hineinwachsen, als die Industrie. Zu rechnen haben wir mit der Landwirthschaft. Es bleibt uns die Wahl, entweder wir lassen nach Manchestergrundsatz den Verschuldungs- und Entzignungsprozeß sich unter der Bauernschaft frei entwickeln, oder wir thun unser Theil daran, die heutigen Verhältnisse wie in der Industrie, auch in der Landwirthschaft zu verbessern. Wenn wir den Dingen ihren Lauf lassen, zwingen wir die Bauern förmlich, unsere Feinde zu sein. Unseren Hoffnungen ans Ziel zu kommen, müßten wir dann sehr zögeln. Wir müßten uns an den Gedanken gewöhnen, die Ergreifung der Macht mit einer proletarischen Minderheit auszuführen, der Redner tritt am Schlusse seiner Rede nochmals für verständige und kraftvolle Bauernagitation ein und empfiehlt die Annahme der oben mitgetheilten Resolution. (Lebhafter Beifall).

Die Diskussion wird auf morgen vertagt.

5. Verhandlungstag.

Frankfurt a. M., 26. Oktober.

Die heutige Sitzung eröffnete Schwarz-Lübeck. Es wurde dann sofort in die Debatte über die Agrarfrage eingetreten. Außer den bereits mitgetheilten Anträgen der Referenten waren noch etwa 30 Anträge eingegangen.

Die Parteigenossen zu Frankfurt a. M. beantragten: „Der Parteitag beschließt: Die Veranstaltung einer Erhebung über die Lage der kleinbäuerlichen Landarbeiterbevölkerung in Deutschland ist Sache des Reiches und der Einzelstaaten. Die Fraktion hat beim Reichstag zu beantragen, daß die Befugnisse der Reichskommission für Arbeiterstatistik in diesem Sinne erweitert werden. 2. Gegen den vom „Deutschen Landwirthschaftsraath“ im März d. J. dem Bundesrath überreichten Gesetzentwurf, die Regelung der ländlichen Arbeiterverhältnisse betreffend, ist der schärfste Protest im Namen der deutschen Landarbeiter einzulegen. Dieser Gesetzentwurf bedeutet einen ungeheuerlichen Versuch der Vergewaltigung deutscher Landarbeiter im Interesse der Großgrundbesitzer und ist mit allen Kräften zu bekämpfen. Dagegen sind zu verlangen: a) Abschaffung der Gefinde-Ordnungen; b) freies Realisationsrecht; c) ländliche Schiedsgerichte, die auch für die Streitigkeiten der kleinbürgerlichen Bevölkerung untereinander und mit dem größeren Grundbesitz zuständig sind, nach Analogie der Gewerbegerichte. 3. Der Vorstand wird beauftragt, ein Spezialprogramm für die ländliche Agitation nach der Art desjenigen auszuarbeiten, welches die französischen Genossen auf ihrem letzten Parteitag festgelegt haben, außerdem soll er die Herausgabe billiger Kalender für die Landbevölkerung in größerem Maßstabe unterstützen.“

Von den Genossen zu Lübeck war beantragt: „Die Fraktion zu beauftragen, im Reichstage zu beantragen: von 5 zu 5 Jahren eine Statistik der ländlichen Betriebe aufzunehmen, um unzweifelhafte Beweise zu erlangen, in welcher Weise auf dem Lande die Konzentration des Kapitals sich vollzieht.“

Die Genossen des zweiten Berliner Wahlkreises beantragten: „Die Fraktion zu ersuchen, auf ein gesetzliches Verbot der Gefindevermietungs-Komptoire und die Einführung eines unentgeltlichen Dienstmacheweises hinzuwirken.“

Eine Reihe von Anträgen verlangte die Aufhebung der Gefindeordnung und Errichtung von Gewerbegerichten für die ländliche Bevölkerung.

Abg. Schulze-Königsberg i. Pr.: Er könne nicht begreifen, daß die Referenten die Gewinnung der Bauern betont haben. Er behaupte, die Kleinbauern seien im Allgemeinen nicht für die Sozialdemokratie zu gewinnen. Der Bauer heute sein Gefinde noch bedeutend mehr aus, als der industrielle Arbeitgeber. Auch könne er dem Genossen Vollmar nicht beistimmen, daß man nicht mit der Einführung des Achtstundentages auf's Land kommen könne. Es möchte ja dem Bauer besser gefallen, wenn man ihm sage, ihm müsse durch Staatskredit geholfen

werden, als daß man ihm bedeute, die achtstündige Arbeitszeit müsse auch auf dem Lande eingeführt werden. Mehrere Parteigenossen in Ostpreußen, die zugleich Rittergutsbesitzer seien, haben auf ihren Besitztungen bereits eine Verkürzung der Arbeitszeit eingeführt. Auf dem letzten Parteitage für Ostpreußen seien drei Rittergutsbesitzer als Delegirte anwesend gewesen, der vierte sei bloß durch Krankheit verhindert gewesen, auf dem Parteitage zu erscheinen. Die anwesenden parteigenösslichen Rittergutsbesitzer haben einstimmig erklärt, daß der achtstündige Normalarbeitstag wohl einzuführen sei. Er sei der Meinung, daß noch eher die ländlichen Großgrundbesitzer wegen der Art ihres intensiven Betriebes, als die Kleinbauern für die Sozialdemokratie zu gewinnen seien. Die Eigenthumsverhaltung auf dem Lande, die die Referenten befürworteten, widerspreche dem sozialdemokratischen Programm. Er beantrage daher, den betreffenden Passus in der Resolution des Referenten, der von der Erhaltung des Privateigenthums spreche, zu streichen und dafür zu setzen: „Die Ueberführung des Grund und Bodens und die Ausführung der Landwirthschaft durch die Gesellschaft selbst wird immer mehr nothwendig. Nur durch die Ausführung der Landwirthschaft durch die Gesellschaft kann allein den hierbei beteiligten Personen der Antheil an der Gesamt-Produktion der Gesellschaft garantirt werden.“

Mittag-Halle bezeichnete es als erforderlich, Vertrauensmänner für die Landagitation zu ernennen.

Dr. Schönlanck befürwortete nochmals den von ihm und Vollmar gestellten Antrag. „Wir müssen die Reaktion packen, wo sie am empfindlichsten ist, d. h. bei der Bauernfrage. Wir müssen die Bauern und Landarbeiter unter unsere Fahnen rufen, damit, wenn einmal der sozialdemokratische Generalmarsch geschlagen wird, die Bauern und Landarbeiter nicht gegen uns marschieren, sondern im Gegentheil uns mit Helfen, der Ausbeutung der Schlotbarone und Krautjunker ein Ende zu machen. Deshalb müssen wir mit Klugheit, Vorsicht und größtmöglicher Schnelligkeit in der Sache vorgehen. (Stürmischer Beifall.)“

Abg. v. Vollmar erläuterte die Aufgaben des beantragten Agrarausschusses. Dieser werde eine sehr bedeutende Arbeit haben; er solle, auf Grund eingehenden Studiums der Agrarfrage, Vorschläge machen. Wenn auch, woran er nicht zweifle, die Arbeiten dieses Ausschusses große Geldkosten verursachen werden, so könne es angesichts der großen Wichtigkeit der Frage, auf etwa 20 000 Mark nicht ankommen. Das Geld würde der Partei geradezu Wucherzinsen eintragen.

Dr. Arons-Berlin beantragt: In der Resolution des Referenten den Passus: „Der Bauernschutz soll den Bauern als Steuerzahler, als Schuldner, als Landwirth vor Nachtheilen zu bewahren“ zu streichen.

Die Referenten hatten schon vorher erklärt, daß der Passus: „den Bauern den rationellen und den genossenschaftlichen Betrieb durch Staatshilfe zu erleichtern,“ zu streichen sei.

Das Amendement Arons wurde abgelehnt und alsdann der gestern mitgetheilte Antrag der Referenten in der von diesen veränderten Fassung mit allen gegen die Stimmen von etwa 20 Berliner Delegirten angenommen, und alle andern Anträge dem Agrarausschuß überwiesen. In den Agrarausschuß wurden gewählt: die Reichstagsabgeordneten Bebel, Liebknecht, v. Vollmar, Schönlanck, Boß, Schippel, Mollenbuhr, Virl, Landtagsabgeordneter Schulze-Cossebaude (Sachsen), Dr. David-Gießen, Redakteur Ragenstein-Leipzig, Redakteur Ged-Offenburg, Dr. Quard-Frankfurt a. M., Redakteur Basler-Stuttgart und Hug-Bant.

Der Parteitag beschäftigte sich alsdann mit der Feier des 1. Mai 1895. Die Genossen zu Frankfurt a. M., Offenburg und Barmen beantragten: „Das Parteiprinzip verlangt, daß in allen Geschäften, wo für die Partei Arbeiten hergestellt werden, der 1. Mai als Feiertag erklärt und sämmtlichen daselbst beschäftigten Arbeitern die Bezahlung als Feiertag zugesichert wird.“

Gegen 1 Uhr trat die übliche Mittagspause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung bemerkte Lomke-Bielefeld: Er müsse den Antrag der Frankfurter u. s. w. Genossen bekämpfen. Es sei selbstverständlich, daß von Parteigenossen geleitete Geschäfte ihren Arbeitern, unter voller Bezahlung, am 1. Mai einen Ruhetag gewähren.

Ein extraer Beschluß hierüber sei aber vollständig überflüssig.

Abg. Meißner äußerte sich in demselben Sinne. Es genügt, wenn der Parteitag der vorjährigen Resolution zustimme, welche lautet: „Gemäß den Beschlüssen der internationalen Arbeiter-Congresse in Paris (1889) Brüssel (1891) und Zürich (1893) begehrt die deutsche Sozialdemokratie den 1. Mai als das Weltfest der Arbeit, gewidmet den Massenforderung des Proletariats, der internationalen Verbündeter, dem Weltfrieden. Zur würdigen Feier des 1. Mai erstreben wir die allgemeine Arbeitsehrung. Da aber deren Durchführung bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage in Deutschland zur Zeit nicht möglich ist, so empfiehlt der Parteitag, daß nur diejenigen Arbeiter und Arbeiterorganisationen, die ohne Schädigung der Arbeiterinteressen dazu imstande sind, neben den anderen Kundgebungen, den 1. Mai auch durch die Arbeitsehrung feiern.“ Diese Resolution gelangte darauf einstimmig zur Annahme, während alle anderen betreffs der Maifeier gestellten Anträge abgelehnt wurden.

Den folgenden Gegenstand der Tagesordnung bildete „die Bedeutung der Trusts, Ringe, Kartelle und ähnlicher großkapitalistischer Organisationen in unserer wirtschaftlichen Entwicklung.“

Der Referent, Abg. Schippel-Berlin, befürwortete die Annahme folgender Resolution: „Die Kartelle (Trusts, Ringe), wie sie in neuerer Zeit immer mehr in allen Kulturländern der Erde, insbesondere auch in Deutschland, von den Vertretern großkapitalistischer Unternehmungen gebildet werden, sind die natürliche Folge der Entwicklung unserer kapitalistischen Produktionsweise, die mit stetig sich beschleunigender Schnelligkeit ihrem Höhepunkt entgegensteht. Der Zweck dieser großkapitalistischen Produktions-Vereinigungen ist, im Interesse der beteiligten Kapitalisten die Produktion zu regeln, d. h. durch ihre Anpassung an die Nachfrage die Preisbildung so zu beeinflussen, daß der erreichbar höchste Profit den Unternehmern zufällt. Der immer rascher Untergang des konkurrenzunfähigen gewordenen mittleren und kleineren Unternehmertums ist die notwendige Wirkung dieser Kapitalisten-Organisationen. Die Arbeiterklasse hat keine Veranlassung, den durch die Kartellwirtschaft beförderten großkapitalistischen Entwicklungsprozeß durch reaktionäre Gesetzgebungsversuche zu stören, weil jeder Fortschritt der Kapitalkonzentration fortgesetzt größere Massen ehemals Besitzender von den Interessen des Besitzes löst und die unwiderstehliche Ueberlegenheit der national und international organisierten, einheitlich geleiteten Produktion über die zerplitterte Produktion der freien Konkurrenz immer eindringlicher und augenfälliger lehrt. Diese Entwicklung ist somit ein Schritt zur Verwirklichung des Sozialismus. Dagegen werden die Kartelle eine Weisheit für die Arbeiter durch die Macht, welche die ausbeutenden Kapitalisten mit Hilfe ihrer Organisation gegenüber ihren Arbeitern erwerben. Geheiligter Lohndruck, gesteigerte soziale und politische Knechtung werden unausbleiblich. Es ist daher ein Gebot der Selbsterhaltung und der Menschenwürde, für die Arbeiterklasse nachdrücklich und kategorisch zu verlangen, daß ein den Forderungen der klassenbewußten Arbeiter entsprechender Arbeiterschutz gesetzlich festgelegt werde; daß nicht bloß alle Schranken der Koalitions- und Vereinsfreiheit fallen, sondern auch das Koalitionsrecht durch wirksame Strafbestimmungen gegen die Uebergriffe des Unternehmertums gesichert werde, und daß durch fortschreitende Demokratisierung der Reichs-, Staats- und Gemeinde-Verwaltungen immer mehr der Wille der stetig wachsenden Masse der wenig oder nichtsbesitzenden Konsumenten maßgebend wird, deren Interessen in schneidendem Gegensatz stehen zu den Interessen einer Handvoll übermächtiger Kapitalisten.“

Der Redner bemerkte: Die Konsumenten haben die Monopole in keiner Weise zu befürchten, zumal auch die Fabrikate der Monopole dem Angebot und Nachfrage unterworfen seien. Es finden sich auch immer Wege, um den Monopolen begegnen zu können. Wenn z. B. die Kohlen durch Trusts zu theuer werden, dann werde man mit Petroleum heizen. Ähnliche Surrogate lassen sich bei den meisten anderen Fabrikaten schaffen. Die Arbeiter als solche haben aus wirtschaftlichen Gründen die Monopole nicht zu fürchten, wenn sie nur volle Koalitions- und Vereinsfreiheit haben. In politischer Beziehung seien aber die Monopole mit Freuden zu begrüßen, da sie die letzte Organisation des Kapitals bilden, aus der sich mit Leichtigkeit die sozialistische Gesellschaft bilden könne. Die Großbetriebe, die zahlreiche Arbeitermassen konzentrieren, tragen dazu bei, das Solidaritätsgefühl der Arbeiter zu fördern. Er ersuche, seiner Resolution zuzustimmen.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Kanzerkrise ist, wie wir gestern meldeten, beendet. Die Spannung, welche drei Tage lang die bürgerlichpolitische Welt in Atem hielt, wird nun wenigstens nach der persönlichen Seite etwas nachlassen. Man weiß, wer die vakanten Stellen besetzen wird. Aber was das zu bedeuten haben wird, weiß man noch nicht, denn weder Namen sind nichts weniger als ein Programm. Der neue Reichskanzler hat, so schreibt das „Echo“, in den politischen Ereignissen der beiden letzten Jahrzehnte nur eine wenig hervortretende Rolle gespielt, das erste brachte er als Botschafter in Paris, das letzte

als Statthalter in Elsaß-Lothringen zu. Welche Stellung er zu einzelnen wichtigen Fragen einnimmt, ist in der größeren Öffentlichkeit nicht bekannt — und ebenso unsicher ist, welcher politischen Richtung er im Allgemeinen huldigt. Als Mitglied des Reichstages zählt er sich zunächst zur liberalen Reichspartei, später zur deutschen Reichspartei. Ob er inzwischen sich weiter nach rechts gewendet hat und vom Freikonservatismus zum Deutschkonservatismus übergegangen ist, ob er dabei der Richtung Hellendorff oder Mantensfeld-Hammerstein näher steht, entzieht sich der Kenntnis. Für die brennendste Frage der Gegenwart, die „Bekämpfung des Umsturzes“, ist die eine oder andere Stellung nicht entscheidend, sind doch die Freikonservativen neben den Nationalliberalen die ärgsten Schreier im Umsturzlärm gewesen. Herr von Köllner, der im Reichstage früher der konservativen Fraktion angehörte, war seinerzeit als Heißsporn seiner Partei bekannt. Beurteilt man ihn nach seiner parlamentarischen Vergangenheit, so kann man erwarten, daß er, zumal was die „Bekämpfung des Umsturzes“ angeht, sich Herrn v. Puttkamer, unseligen Andenkens, zum Vorbild nehmen wird. Einzelne Blätter wollen wissen, daß seine reaktionäre Jugendbühne sich in Elsaß-Lothringen etwas abgekühlt habe. Die Zukunft wird darthun, wie der „allerneueste“ Kurs sich gestalten wird. Da man zur Gewaltpolitik greifen wird??? Oder hat man nun bald eingesehen, daß bei dem Kampf gegen den sogen. „Umsturz“ nur Minister stürzen.

Arbeiterstatistik. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Die Kommission für Arbeiterstatistik tritt am 9. November zusammen. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildet die Untersuchung über die Verhältnisse der in Gast- und Schankwirtschaften beschäftigten Personen, wozu je zwei Wirtze und Kellner als Zeugen zugezogen werden. Ferner beabsichtigt die Kommission, 84 Personen aus dem Handelsgewerbe zu vernehmen, Prinzipale, Gehilfen, Hausdiener und andere. Die Vernehmungen bilden voraussichtlich den Abschluß der Erhebungen über die Arbeitszeit, die Kündigungsfristen und die Lehrlingsverhältnisse im Handelsgewerbe.

Welche Aussichten Herr v. Köllner bietet, zeigen einige Redebäume seiner früheren Tätigkeit als heißsporniger, konservativer Reichstagsabgeordneter. Die Preßpolizei genügt Herrn v. Köllner noch nicht. Er möchte am liebsten auch den Postdebit in den Dienst der Preßpolizei stellen. So äußerte er am 18. Januar 1886 zum Post-Etat:

„Wir wünschen, daß Einrichtungen getroffen werden, durch welche lägenhafte Zeitungen — ich gebe zu, daß es nicht möglich ist — von dem Verkehr auf der Post überhaupt ausgeschlossen werden (hört! links) — das wäre so ganz nach unserm Sinn — oder daß die Zeitungen, die nicht lägen, die ehrlieh bei der Wahrheit bleiben, bis in die äußersten Peripherien des Landes hinaus verbreitet werden (hört! links). Ja, meine Herren, ich würde auch damit einverstanden sein, wenn man eine Stelle schaffen könnte, darüber zu entscheiden, und ich würde gern bereit sein, diese Entscheidung zu übernehmen (hört! links).“

Wenn v. Köllner vom Präsidenten zur Ordnung gerufen oder rektifiziert wurde, so pflegte er, nach der „Fr. Ztg.“, stets damit zu entschuldigen, daß er nicht eine Partei oder einen Abgeordneten im Hause, sondern Personen außerhalb des Hauses gemeint habe.

Von der Presse hält v. Köllner überhaupt sehr wenig, wie er am 9. April 1886 bekannte:

„Ich bin leider im Laufe der Jahre zu der Ueberzeugung gekommen, daß die meisten Zeitungen das meiste, was sie schreiben, zu lägen pflegen.“

Das ist wohl anzunehmen. Vielleicht hat es ihm immer unangenehm berührt, wenn er am nächsten Tage lesen mußte, wie ungemein das Haus über seine Rederei sich amüßte hatte.

Der Ausbau der Kartelle geht rüstig weiter. So hat jetzt eben wieder das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat eine Verstärkung und Erweiterung dadurch erfahren, daß demselben das westfälische Kohlenyndikat angegliedert wurde. Diese Verschmelzung war für das Fortbestehen des Kohlenyndikats notwendig. Auch die Cementindustrie schließt sich enger zusammen. Bisher waren die süddeutschen Cementfabriken ohne Fühlung mit den norddeutschen. Nunmehr werden sich erstere mit den siebenzehn Establishments umfassenden hannoversch-westfälischen Fabriken verbinden, um zunächst einen einheitlichen Minimalpreis zu vereinbaren. Die Vereinigung, welche auf mehrere Jahre geschlossen wurde, soll bezwecken, den gegenseitigen Unterbietungen ein Ende zu machen. Auf internationaler Stufenleiter repräsentiert sich uns die neue Europäische Verkaufsstelle für Kupfer, über deren Zustandekommen wir in den Blättern lesen: „Sämtliche Kupfermärkte haben in jüngster Zeit scharfe Steigerungen erfahren auf das Gerücht, daß die lange schwebenden Verhandlungen zwischen den amerikanisch-europäischen Kupfergesellschaften wegen Wiederaufnahme der im vorigen Jahre abgebrochenen Vertragsverhältnisse auf einer neuen Grundlage — nämlich der einer europäischen Verkaufsgesellschaft — dem Abschluß nahe seien. Man hatte dem Londoner Hause Rothschild die Uebernahme dieser Verkaufsstelle angetragen, aber es ist fraglich, ob diese Firma sich öffentlich an die Spitze eines Unternehmens stellen würde, das zu seinem Hauptzweck die Herrschaft über den Kupfermarkt hätte. Das Ablehnen des Vorschlags von dieser Seite schließt aber nicht aus, daß die Beteiligten an anderer hervorragender Stelle mit ihrem Anerbieten doch glücklicher gewesen sind.“

Zuckerfabriken. Im September 1894 waren in der Provinz Sachsen 104 Zuckerfabriken in Betrieb. Die Menge der verarbeiteten Rüben betrug 258 024 800 Kg. Die Provinz steht damit an erster Stelle in Preußen, an

zweiter kommt Schlesien mit 38 Fabriken, in denen 86 442 300 Kg. Rüben verarbeitet wurden. Weiter seien noch die folgenden Ziffern angeführt: Anhalt 27 Fabriken, Braunschweig 28 Fabriken mit 62 951 600 Kg., Thüringen 4 Fabriken mit 7 032 500 Kg. Im ganzen Reiche verarbeiteten 323 Fabriken 836 313 900 Kg. Rüben; in ganz Preußen 247 Fabriken 643 771 400 Kg.

Kentirt der Großgrundbesitz? Die im Kreise Wangleben liegende herzoglich braunschweigische Domäne Unseburg ist nach der „Holl. Ztg.“ jüngst auf 18 Jahre neu verpachtet worden. Dabei ist die bisherige Jahrespacht von 48,000 Mark auf 92,000 Mark gesteigert worden. Diese Meldung klingt angesichts der Klagen aus landwirtschaftlichen Kreisen sehr räthselhaft. Das ganze Geschrei der Agrarier wird dadurch zu Schanden gemacht.

Wie wenig Werth die zielbewußte Arbeiterschaft den Personenwechsel in der Regierung beilegt, geht aus einer Bemerkung der „Holl. Volksztg.“ hervor. Das ultramontane Blatt läßt sich aus Berlin schreiben:

„Im allgemeinen ist in hiesigen Arbeiterkreisen die Kanzer- und Ministerkrise sehr läßt aufgenommen worden. Als die Extrablätter über Caprioli's Eintritt im Publikum eine förmliche Bestätigung hervorriefen, wurde die Nachricht in einer sozialdemokratischen Arbeiter-Versammlung mit geradezu verblüffender Ruhe aufgenommen.“

Die weiteren Kreisengerüchte, welche herumschwirren, sind nach der „Volksztg.“ unbegründet.

Einen Staatsstreik malt die freikonservative „Schles. Ztg.“ an die Wand indem sie schreibt: „Neue Aufgaben treten an den Nachfolger des Grafen Caprioli heran, Aufgaben, von denen es fraglich ist, ob er sie im Rahmen der Verfassung wird ausführen können.“ Ueberall geht der Geist der Reaktion spuken. Jeder freiheitlich gestimmte deutsche Mann hat alle Ursache, die Augen aufzuhalten.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber die österreichische Wahlrechtsbewegung wird die Wiener „Arbeiter Ztg.“ aus Brünn geschrieben: Brünn ist seit 14 Tagen im Belagerungsstand. Das Militär hat, wenn es nicht gerade ganz konfignirt ist, doppelte Bereitschaft, die dienstfreien Stunden der armen Polizisten, die um fl. 1,32 pro Tag und Nacht für die Sicherheit des Staates zu sorgen haben, sind gezählt, der Spitzeldienst hat unter dem Drucke der jüngsten und der noch bevorstehenden Ereignisse einen ungeahnten Aufschwung genommen. In der Nacht vom vergangenen Sonnabend zum Sonntag wurden etwa 10,000 Flugzettel des Inhalts: „Heran mit dem Wahlrecht! Weg mit der Interessenvertretung!“ verbreitet. Gegen 25 Genossen wurden dabei verhaftet. — Alle Polizeimaßregeln werden natürlich nicht im stande sein, das Drängen des österreichischen Proletariats nach Gerechtigkeit zum Schweigen zu bringen.

Belgien.

Die Provinzwahlen haben am Sonntag stattgefunden. Es sind insgesamt 655 Provinzialräthe zu wählen, und zwar in den vier flämischen Provinzen: Antwerpen 73, Westflandern 76, Ostflandern 93, Limburg 44 Provinzialräthe, in den vier wallonischen Provinzen: Lüttich 83, Hennegau 89, Namur 62 und Luxemburg 44 Provinzialräthe und in der gemischten Provinz Brabant 91 Provinzialräthe. Bei diesen Wahlen ist das Wahlrecht stärker beschränkt, als bei den Kammerwahlen. Hier haben, wie bei den Wahlen zum Senat, nur 30 Jahre alte Staatsangehörige das Wahlrecht. Ebenfalls gilt das Pluralsystem. Bei den Senatswahlen hatten unsere Genossen es abgelehnt, Kandidaten anzustellen, weil sie einen Erfolg für ausgeschlossen hielten. Anders steht die Sache bei diesen Wahlen. Hier sind die Kreise anders eingetheilt und in machen Bezirken, in denen bei der Senatswahl den Merikalen der Sieg durch die Landbevölkerung sicher war, muß jetzt heftig gestritten werden. Außer einer Privatdepesche der „Magdeburger Zeitung“, welche meldet, daß in Brüssel die Liberalen gestiegen haben, liegt noch keine Nachricht vor. Sicher ist, daß ein endgültiges Resultat erst nach den Stichwahlen festgestellt werden kann.

Lübeck und Umgegend.

31. Oktober.

Sitzung der Bürgerchaft. (Schluß.) Zum 2. Antrage des Senats „die Berechnung der Dienstzeit ehemaliger Landtschullehrer“ bemerkte Hauptlehrer Hempel, daß durch den Antrag des Senates drei Lehrer und zwar die der St. Lorenz-, der St. Jürgen- und der Travenmünder Schule, welche früher Kirchenschulen gewesen seien, zu kurz kommen werden. Diese drei Lehrer sind in der Zeit, wo diese Schulen noch Kirchenschulen waren — vor 86 — auch im Interesse des Staates thätig gewesen und daher muß ihnen die Zeit mit angerechnet werden. Senator Dr. Fischerburg weist demgegenüber darauf hin, daß die Berechnung nur von dem Zeitpunkt der Anstellung der Lehrer auf Grund des Landtschulgesetzes erfolgen könne. Hauptlehrer Hempel bittet den Senat, seine Anregung in Erwägung zu ziehen. Der Antrag des Senats wird hierauf angenommen. Beim 3. Senatsantrag: Verlegung des Rechnungsjahres für das Haushaltungsbudget vom Jahre 1894 für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1895, fragt zunächst Eisenbahndirektor Brecht bei dem Artikel Einkommensteuer an, was der Ausdruck „ordentliche Einkommensteuer“ zu bedeuten habe. Der ständige Senatskommissar sieht hierin die Einkommensteuer ohne den Zuschlag von 25 pCt. Mit dieser Auffassung kann sich jedoch auch Dr. Benda nicht zufrieden geben. Der ständige Senatskommissar Dr. Brehmer erklärt daher, daß für die ersten drei Monate der 25 prozentige Zuschlag nicht zur Erhebung gelangen soll. Diese Erklärung wird im Protokoll vermerkt. Bei dem Artikel Polizei- und Gefängniswesen spricht B. M. Jense den Wunsch aus, daß das Polizeiamt dafür sorgen möge, daß von der Straßenbahn-Gesellschaft Schaffner angestellt würden. Mit der Einführung der elektrischen Bahn sei gewiß ein Vortheil erreicht, aber die Gefahr für das Publikum sei auch bedeutend vermehrt worden. Zum Winter werde dieselbe sich seiner Ansicht nach noch vergrößern. Die Wagenführer seien zu sehr in Anspruch genommen. Seiner Ansicht nach könne den Gefahren nur durch Anstellung von Schaffnern vorgebeugt werden. Dr. Gorch ist der Ansicht, daß

man nicht gleich bei jeder Gelegenheit nach der Polizei rufen solle. Die Verordnungen, den Verkehr in der Poststraße betreffend, sei auch eine Folge des Rufens nach der Polizei. Bei solchen Neuerungen müsse sich vor allen Dingen das Publikum zunächst selbst schützen. Die Anstellung von Schaffnern würde auch nicht viel ändern; den Führern habe die wenigste Schuld getroffen. Herr Zenne ist der Ansicht, daß das Publikum auch viel lieber mit der Bahn fahren werde, wenn ein Schaffner auf dem Wagen sei. Er habe dies nur angeregt, damit später nicht gesagt werden könne, es sei in der Bürgerchaft nicht die Rede davon gewesen. (???) Inwiefern empfindet er die Anbringung einer Uhr an der St. Gertrud-Polizeiwache; vor dem Mühlenhof, an der Turmhalle, vor dem Postenthor auf dem Bahnhofe sind Uhren, auch das Würgerthor müsse eine solche haben; der Antrag wird dann angenommen. Ebenso der Antrag 4, welcher die Belegung des Rechnungsjahres für die Verwaltung der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten betrifft. Den letzten Gegenstand der Verhandlungen bildete der Commissionsbericht: die Klärung der und der wiederholte Antrag des Senates wegen Erlass eines Gesetzes über die Enteignung von Grundeigentum. Während sich der Senat nach dem Preussischen Gesetze gerichtet hat, welches nur den Sachverth entschädigen will, will die Commission den vollen Werth, auch einen etwaigen Nutzungswerth entschädigen. Als Berichterstatter der Commission legt Dr. St. die Unterschiede beider Ansichten klar und kommt zu dem Schluß, daß, wenn beide Anträge abgelehnt würden, der Enteignete sich nach dem Gesetz von 1870 ebenso gut stellen würde. Es entsteht zwischen den Vertretern des Commissionsantrages und dem Senate eine Meinungsverschiedenheit über den Begriff „Vollwerth.“ Dr. Fehling ist der Meinung, daß wie das Gesetz auch gestaltet sei, die Entscheidung doch immer bei dem Gerichte liegen werde. Von Senator Dr. Rittsch er wird noch eine Bestimmung in der Commissionsvorlage bemängelt, wonach dem Enteigneten durch die theilweise Enteignung ein Vortheil erwachse, dieser in Anrechnung gebracht werden solle. Man könne das Land nicht darum theurer verkaufen, weil es später eine Auktionen u. s. w. — Die Commissionsvorlage wurde mit großer Majorität angenommen und hierauf die Sitzung um 1 Uhr geschlossen.

Stadttheater. Auf das morgen stattfindende einmalige Gastspiel des Herrn Max Alvary wollen wir hiermit noch ganz besonders aufmerksam machen. Bekanntlich gehört Herr Alvary zu den besten Wagner-Sängern der Jetztzeit. Die Elisabeth singt Frau Tauscher-Gadski vom Stadttheater in Bremen. Sonabend gelangen zum Benefiz für den Bureauvorstand Herrn Carl Hadewitz, der sein sechzigjähriges Bühnenjubiläum feiert, die „Räuber“ zur Aufführung. Wir wünschen dem alten Herrn vom „Karren der Thespis“ ein volles Haus.

Öffentliche Volksversammlung. Mit der Tagesordnung: „Die Tabacksteuer ihre und Folgen“, fand am gestrigen Abend in den Centralhallen eine öffentliche Volksversammlung statt. Als Referent war der Reichstagsabgeordnete Genosse Förster erschienen. Derselbe unterzog die Steuervorlage und ihre Verathung im vorjährigen Reichstage einer herben Kritik, und führte weiter aus, daß sowohl die wiederkehrende Tabacksteuervorlage, wie auch alle Vorlagen, welche das arbeitende Volk belasten würden, auf das Energischste bekämpft werden müßten. Nach Beendigung des Referats, welches mit Beifall aufgenommen wurde, wurde folgende Resolution verlesen und einstimmig angenommen:

„Die heute Abend in den Centralhallen, von ca. 1500 Personen besuchte Versammlung erhebt entschiedenen Protest gegen die seitens der Reichsregierung geplante Tabackfabriksteuer, sowie gegen jede Mehrbelastung des Tabacks und gegen jede indirekte Steuer überhaupt. Sie stellt an den deutschen Reichstag die dringende Forderung, alle auf eine höhere Besteuerung des Tabacks abzielenden Vorlagen oder Anträge abzulehnen. Gründe: Eine abermalige Steuerhöhung würde einen großen Prozentsatz männlicher Arbeiter aus der Tabackindustrie verdrängen, und darnach wiederum unermessliches Unglück über zahlreiche Familien bringen. Die Tabackfabriksteuer würde die Kleinindustrie den Todesstoß versetzen. Die Tabackindustrie in nördlichen Gegenden würde durch die Steuer fast völlig vernichtet und in die südlichen Gegenden und ländlichen Distrikte vertheilt werden.“

Die Resolution soll dem Reichstage unterbreitet werden. Näherer Bericht über die Versammlung folgt in nächster Nummer.

Schöffengericht. Wegen Betrugs werden 5 Personen zu mehrwöchentlichen Haftstrafen verurtheilt. — Von der Anklage, eine Uhr entwendet zu haben, wurde das Dienstmädchen St. freigesprochen. Sie hatte einem mit ihr zusammen dienenden Hausknecht, als dieser schlief, aus Scherz seine Uhr abgenommen, versteckt und dieselbe nicht eher aus dem Versteck hervorgeholt, bis ein Schutzmann geholt war. Da durch die Zeugnisaussagen festgestellt wird, daß ähnelnde Scherze mit dem Knecht öfter gemacht werden, erkennt das Gericht auf Freisprechung. — Nächstlicher Ruhefristung soll sich der Händler St. in der Stodengießerstraße schuldig gemacht, und, als er verhaftet wurde, Widerstand geleistet haben. St. will sich in der fraglichen Nacht mit einem Bekannten unterhalten haben und daraufhin von dem Schutzmann arrehtet sein. Von diesem Augenblick an, will er jedoch ruhig mitgegangen sein. Aus den Zeugen-

aussagen des Schutzmannes kann das Gericht eine Ruhefristung nicht als erwiesen erachten, auch der Widerstand kann nach der Aussage eines zweiten Zeugen, welcher dem Schutzmann in der Burgstraße behilflich war, nicht erheblich gewesen sein. Das Gericht spricht daher den Angeklagten von der Anklage der Ruhefristung frei, verurtheilt ihn aber wegen des Widerstandes zu 3 Mt. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft. Der Staatsanwalt hatte 20 Mt. ev. 4 Tg. Haft beantragt. — Wegen Uebertretung der Schanfordehung hat der Gastwirth K. aus Schlutup ein Strafmandat von 3 Mt. erhalten, gegen dasselbe aber Berufung eingelegt. K. selbst ist freigesprochen, da er nicht erschienen, hat aber seiner Frau die Vollmacht erteilt, ihn zu vertreten. K. hat in seiner Wirtschaft nach der Ablichen Polizeistunde noch Gäste bewirthet. Seine Frau beruft sich darauf, daß die Wirtschaft eine Herberge sei, und daß sie daher ankommende Fremde auch mitten in der Nacht bewirthet müsse. Da sich die Anklage auf in Schlutup anässige Gäste bezieht, erkennt das Gericht auf die in dem Mandat festgestellte Strafe von 3 Mt. ev. 1 Tag Haft. — Wegen Trunkenheit hat der Arbeiter J. ein auf 4 Wochen Haft lautendes Strafmandat erhalten, gegen dasselbe aber richterliche Entscheidung beantragt. Er ist von einem Schutzmann, weil er in der Poststraße in angetrunkenem Zustande umherstummelte, auf die Wache geführt. J. will nicht betrunken gewesen; wenigstens erscheint ihm die Strafe zu hoch. Er will, von der Arbeit kommend, nur 2 Stimmeln getrunken haben. Das Gericht verurtheilt ihn, weil er selbst zugiebt, getrunken zu haben, und in Anbetracht seiner vielen Vorstrafen in eine Haftstrafe von 3 Wochen. — Vom 1. Dezember 1890 bis 1. Mai 1894 hatte der Meier-Pächter S. die Milch der Domaine Krummesse gepachtet. Der Pachtvertrag verpflichtete ihn, sich um den Stand des Viehes zu kümmern. Er hatte die Milch nicht nach Kopfszahl, sondern nach Literzahl gepachtet. Nachdem ihn im November 93 zum 1. Mai 1894 die Pacht gekündigt war, ließ er durch seine Meierinnen verschiedentlich ein Quantum Milch, jedenfalls mit den Kopfpächter zu schädigen, fortgießen. Als die Meierinnen sich schließlich weigerten, dies zu thun, goß er sie selbst fort oder gab sie den Küälbern. S. ist deshalb wegen Betruges ev. wegen Sachbeschädigung unter Anklage gestellt. S. behauptet, nur einmal Milch den Küälbern gegeben zu haben, und zwar, weil eine Kuh den Eimer hineingetreten hatte. Seine Meierinnen will er nicht, wie diese aussagen, angefordert haben, sie sollten die Milch fortgießen, er könne nicht so viele gebrauchen. Nur wenn sie schlecht wäre, sollten sie dieselbe fortgießen. Die Zeugnisaussagen beweisen jedoch das Gegentheil; namentlich die Aussagen der beiden Meierinnen sind für ihn belastend. Diese Aussagen erklärt der Angeklagte für unrichtig, da sie aus Mache gegen ihn so gemacht seien. Beide Meierinnen bekunden jedoch, mit dem Angeklagten im besten Einvernehmen auseinander gegangen zu sein. Der Staatsanwalt hält nach der Beweisaufnahme den Betrag für erwiesen, und beantragt 3 Monate Gefängnis und 300 Mt. Geldstrafe ev. 30 Tage Haft gegen den Angeklagten. Der Vertheidiger hält den Betrag nicht für erwiesen, daß die Hauptfache, nämlich daß sich der Beklagte durch Fortgießen der Milch einen Vermögensvortheil verschafft habe, fehle. Im Gegentheil sei ihm dadurch ein Nachtheil erwachsen, weil er vorzugsweise die Milch verbuttert habe. Das Gericht kann ebenfalls Betrag nicht feststellen, sieht aber fortgesetzte Sachbeschädigung als erwiesen an. Da in dem Pachtvertrag für eine ev. fahrlässige Schädigung 500 Mt. Konventionalstrafe vorgesehene ist, erkennt das Gericht auf eine Geldstrafe von 600 Mt. ev. 60 Tage Haft. — Wegen Sachbeschädigung, Entwendung von Nahrungsmitteln und gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs sind die Waiskinder W. und M. angeklagt. W. und M. hatten im Sommer, als sie auf den Wetteringischen Schiffen als Maschinisten fuhren, dem Restaurateur des Dampfers „Vesta“ mehrere Flaschen Bier entwendet. Beide behaupten jedoch Gelambnis dazu gehabt zu haben. Außerdem sind sie am 30. Juli nach Travemünde gefahren und haben sich hier auf den Dampfer „Ise“ begeben. Der Kapitän der Ise verwies ihnen, da ihm telephonisch verboten war, die beiden mit nach Lübeck zu nehmen, das Schiff. Dieser Weisung folgten beide erst, weil sie dieselbe als Scherz auffaßten, nachdem ein Schutzmann geholt war. Wegen der Entwendung werden beide zu 3 Mt. Geldstrafe ev. 2 Tage Haft, wegen Sachbeschädigung wurde M. in eine Geldstrafe von 3 Mt. ev. 1 Tag Gefängnis, und wegen des Hausfriedensbruchs wurden beide zu einer Woche Gefängnis verurtheilt. W. wird von der Anklage der Sachbeschädigung freigesprochen.

Hamburg. Auf Pollinis Veranlassung verbot die Altonaer Polizeibehörde dem Vereine „Freie Volksbühne“ eine in Aussicht genommene Privataufführung von Gerhard Hauptmanns „Einsame Menschen“, deren alleiniges Aufführungsrecht Pollini für Hamburg-Altona erworben zu haben erklärt.

Zum Kapitel von der „Heiligkeit der Ehe“ in der bürgerlichen Gesellschaft liefert das nachfolgende Inserat aus dem „Hamburger Fremdenblatt“ eine vortreffliche Illustration:

„Junge vermögende Wittve wünscht mit einem Re ger oder Ausländer in gesellschaftlichen Verkehr zu treten, zwecks Heirath. Offerten unter W. Z. 1312 Exped. d. Bl.“
Vielleicht engagiert die Direction eines Zoologischen Gartens demnächst eine „Regertapelle“, damit die heißen Herzenswünsche der jungen vermögenden Wittve befriedigt werden können.
Am fünften Ziehungstage der 7. Klasse der 306. Hamburger Stadt-Lotterie wurden nachfolgende Nummern mit nebenstehenden Hauptgewinnen gezogen: Nr. 70952 mit 40000 Mt. Nr. 22597 mit 10000 Mt. Nr. 6458 48390 51564 83289 86103 a 5000 Mt.

Nr. 1350 7212 33735 39061 a 3000 Mt. Nr. 7255 12053 12622 42602 43715 53962 64121 64398 64401 80510 92213 97681 103184 a 2000 Mt. Nr. 4952 5635 7166 8259 8693 9925 10593 16477 17289 17792 19701 20762 23948 27710 32748 34652 35306 39044 39806 38895 42665 44287 44438 47392 52145 53220 54274 54344 55564 57778 59976 60110 64926 66390 67624 67729 68174 71007 74462 80230 82023 83500 89711 90109 90339 90608 91194 92173 93121 97272 108538 a 1000 Mt. Nr. 1517 3511 5910 6049 7225 8092 8542 10992 12941 13242 15316 15664 18128 18559 18882 19821 19931 20509 20553 20648 21911 27800 28175 29817 30694 31214 33464 33762 34205 34873 39017 40165 40825 40891 42814 43154 46698 47041 47609 47657 48162 49317 49698 51551 54901 57941 58993 59757 59854 62780 63690 64255 65140 65980 66536 68188 69716 72290 74223 74590 79959 79988 79919 80128 84050 84092 89955 90539 92138 94444 94885 96856 101865 101868 103479 105372 106839 107501 108805 a 500 Mt. (Ohne Gewähr.)

Altona. Das Schwurgericht verurtheilte den Grünwaarenhändler Blanck wegen Ermordung seiner früheren Geliebten, Frau Bruhn, zum Tode.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Staatssekretär v. Marschall wurde, nach der „Frf. Ztg.“, zum preussischen Staatsminister ernannt. ? ?

Berlin. In der Angelegenheit der Oberfeuerwerkerschule wird, wie die „Post“ offiziös meldet, in etwa 8—14 Tagen das Kriegsgericht zusammentreten.

Berenburg. Eine große Gemeinheit, wie sie bis jetzt noch in keinem Wahlkampfe dagewesen ist, — wahrscheinlich ein Kabinettsstück der Nationalliberalen — soll im Wahlkreise Anhalt II verübt sein. Man hat Stimmzettel mit der Aufschrift „Gastwirth Schulze-Berenburg“ vertheilt. Diese Stimmzettel sind selbstverständlich ungültig, da ein derartiger Herr nicht als Kandidat aufgestellt ist, der Kandidat der sozialdemokratischen Partei ist Redakteur Schulze-Deffau. — Diese später unglücklichen Zettel, die man dem vertrauensvollen Wähler in die Hand spielen will, sind also ein ganz verwerfliches Produkt krassesten Konkurrenzneides, sind ein unlauterer Wettbewerb. — Die „Mittelstandspartei“, die „freisinnige Partei“ und die „Sozialdemokratie“ stehen laut Erklärung diesen Strauchdieben fern.

Briefkasten.

A. B. Travemünde. Es ist uns unmöglich, aus Ihrem Schreiben zu ersehen, ob der Verein beschloffen hat, wegzuziehen oder nicht. Wir bitten um Nachricht.

Marktbericht.

Butter Postl. 120 Pfg., Mehl. 115 Pfg. per Pfd., Schinken per Pfd. 90 Pfg., Wurst per Pfund 110 Pfg., Eier 7 Stück 60 Pfg., Hühner per Stück 120 Pfg., Enten per Stück 220 Pfg., Räten per Stück 70 Pfg., Tauben per Stück 40 Pfg., Gänse per Pfd. 65 Pfg., Schweinskopf per Pfd. 50 Pfg., Speck per Pfd. — Pfg., Kartoffeln per 10 Liter 50 und — Pfg.

Sternschanz-Biehmarkt.

Hamburg, 30. Oktober, Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Zuführt wurden 1410 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verlandtschweine schwere 51—53 Mt., leichte 51—52 Mt., Sauen 40—48 Mt. und Ferkel 48—51 Mt. pr. 100 Pfd. Der Küberhandel verlief mäßig. Zuführt wurden 1005 Stück. Unverkauft blieben — Stück. Preise: beste 80—95 Mt., geringere 70—80 Mt. pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommene Schiffe:
Dienstag, den 30. Oktober.
12,40 U. N. D. Falke, Ehler, von Fehmarn in 3 1/2 Std.
Mittwoch, den 31. Oktober.
6,50 U. N. D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 14 Std.
8,35 U. N. D. Kolgar, Svobberg, von Nysefi in 3 Tg.
Abgegangene:
Dienstag, den 30. Oktober.
6,10 U. N. D. J. P. Willberg, Bergh, nach Kopenhagen.
Mittwoch, den 31. Oktober.
8,20 U. N. D. Sydstuen, Dellgreen, nach Norrköping.
8,35 U. N. D. Siella, Lindberg, nach Stockholm.
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,65 m. N., mäßig.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Elita ist am 30. d. Mts. in Libau angekommen.
D. Libland ist am 30. d. Mts. in Riga angekommen.
D. Dora ist am 30. d. Mts. in Danzig angekommen.
D. Linnea ist am 30. d. Mts. in Hangö angekommen.
D. Bore ist am 30. d. Mts. in Stockholm angekommen.
D. Dpheus ist am 30. d. Mts. in Königsberg angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Familien-Nachrichten.

Heute wurde uns ein kräftiger Junge geboren.
H. Tschaschnig und Frau.
Albeck den 29. Oktober 1894.
Heute Nachmittag entschlief sanft nach schwerem Leiden mein lieber Mann und meiner Kinder guter Vater und Großvater.
P. Th. Hamarland
im 71. Lebensjahre. Tief betrauert von
Den Hinterbliebenen.
Lübeck den 29. Oktober 1894.
Die Beerdigung findet am Donnerstag den 1. November, Nachmittags 3 Uhr, von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.

Vermischtes.

Als Hebamme empfiehlt sich
Frau Helms, Schulstraße Nr. 11.
Gesucht ein junger Knecht für einen Gärtner. Zu erfragen bei Kaufmann Fischer, Gr. Burgstraße.

Gesucht zu sofort ein **Hausknecht.**
Süßstraße Nr. 130.

Beinwunden, Flechten

Hautkrankh., Drüsen beh. ohne Vorauszahl. des Honorars und ohne Berufsbeschränkung **Frau J. Dentzau, Altona, gr. Bergstraße 5.** Sprechz. nur Mont. u. Dienst v. 1—5, Sonntag v. 10—2 Uhr. In **Lübeck am Sonnab. den 3. Nov. v. 11—3** b. Gastw. Wilcken's Nachhlg., am Kohlmarkt, 1. Etg.

Colonialwaaren-Geschäft zu pachten ev. zu kaufen gesucht. Angebote unter **P 81** an die Exped. d. Bl.

Neue Kommoden stehen billigst zum Verkauf. Nähebeide 4.

Zu verkaufen: **ein Zugänger.** Carl Heimerich, Schwartau.

Zu verm. **2 H. Wohnungen.** Zu erfragen grübe Nr. 11 bei **Schultz,** 2. Etg.

Zu sofort eine **fröh. Wohnung.** Nr. 150 Mt. Dorneststraße 15.

Zu verm. eine **Wohnung,** 2 Stuben, Küche, Speisek., Wasser u. Ausg., an einzelne Leute, Preis 120 Mt. Endwiggstraße 1.

Normal

Hemden für Herren v. 1,10 Mt. an,
Sack " " v. 75 Pfg. an,
Hosen " " v. 1,25 Mt. an.

Meine Unterzeuge zeichnen sich durch besonders gute Haltbarkeit aus und sind vorzüglich in der Wäsche.

C. Öhlich

früher Arthur Friedlaender
Breitestr. 67, vis-à-vis Rathhaus.

Reich haltiges Lager von Zahn- und Nagelbürsten, Mund- u. Zahnwasser, Zahnpulver, Kämme, Schwämme, Wasch- u. Toilette-Seifen.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
vis-à-vis Markt und Rathhaus.

Prima

dide Flohmen

per Pfund 70 Pfg.
empfehlen
Carl Schröder,
ob. Süßstraße 6.

Kartoffeln.
Gelbblühende **Magnum bonum,** besser wie Eierkartoffeln, empf. pr. **Sack 5,80 Mt.** frei Haus. Günstig für Wiederverkäufer.
W. Scharfenberg, Kl. Kiejan 8.

**Zum bevorstehenden
Dienstbotenwechsel!**

Ueberraschend
ist die
große Auswahl
in
**Garnirten
Damenhüten**

Stetiger Vorrath
500 Stück
fortirt
in jeder Preislage.
Garnirter

Damenhut
schon von
65 Pfg.
an.

Durch Erspargung hoher
Geschäftsspesen billiger
als jede Concurrenz.
Alle im Putz- und Mode-
fach vorkommenden Artikel
zu erstaunlich billigen
Preisen.

Ich bitte, genau
auf die Firma zu achten.

D. Wagner

40. Holstenstraße 40.
Jeder Hut ist mit einem Preis
im Schaufenster versehen u. wird
auf Wunsch bereitwilligst heraus-
genommen.

Am Sonntag den 4. Nov.
ist das Geschäft bis Abends
6 Uhr geöffnet.

Indem ich mit den 35 Gebinden
Butter
bereits geräumt, laufe abermals

100 Gebinde
von derselben Qualität und gebe dieselbe noch
für 1 Mark per Pfund ab.
C. Krapp, Bahmstraße 6,
Butterhandlung en gros & en detail.
NB. Proben werden gratis verabfolgt.

Große Parthie
Garnirte Damen- u. Kinderhüte
von 50 Pfg. an.
C. Badendieck,
Königsstraße Nr. 26.

Billig Billig
soll ein Posten
Buckskin - Reste
verkauft werden.
Waffenstraße 9.

Athleten-Club „Hector“

Heute Donnerstag den 1. November:
Großer Ball mit Vorstellung
im Lokale des Herrn Dürkop, Central-Halle.
Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pf. Ende 4 Uhr.
Der Vorstand. W. Kleinsfeldt, z. B. Präses.

Ex Dampfschiff „Africa“ erhielt ich eine Parthie
Ia. Finnische Sommerbutter
die ich zu dem billigen Preise von
95 Pf. pr. Pfd.
bestens empfehle.
Chr. Branat, Bedergrube 56.
Bei Abnahme größerer Quantitäten Preisermäßigung.

Breeker Schuh- und Stiefel-Handlung
14 Fünfhausen 14

Grösstes Lager Schaftstiefeln in Rind- und Rossleder
sowie Kniestiefeln aller Art.
Anerkannt beste Bezugsquelle für Arbeiter.
Ferner empfehle
Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug
in solider Waare und zu billigen Preisen.
Filz-Pantoffeln in jeder Größe von 30 Pfg. an.

Beständig

großes Lager in
Kleiderstoffen
nur Neuheiten der Saison.
Kleider-Damas zu Hauskleidern,
à Mtr. 35, 40, 45, 50 und 60 Pf.
Jackets u. Regenmäntel,
à 7, 7,50, 8-20 Mtr.
Abendmäntel u. Capes
à 10, 12, 13,50 bis 30 Mtr.
Plüsch- u. Double-Jacken
ganz und halb anschließend
Unterröcke, äußerst billig
à 90 Pf., 1,20, 1,35 Mtr. u. s. w.
Frauen-Hemden und Hosen
à 90 Pf., 1,- bis 2,- Mtr.
Nachtjacken, à 95 Pf. u. 1 Mtr.
Corsetts „Gracie“ 1,75 Mtr.
Hausstandshürzen
Regenschirme.

Albert Meincke.

NB. Sonntag den 4. Novbr. sind
meine beiden Geschäfte bis 6 Uhr
geöffnet.

Die Firma

Wilh. Ross

Inhaber: F. Schultz & C. Petersen,
33 Große Burgstraße 33
empfiehlt alle Sorten

Brennmaterialien
zu billigen Preisen bei prompter und
reeller Bedienung.
NB. Auch findet Kleinverkauf statt.

Wer gut und billig

Mobilien
oder
Braut - Ausstattungen
zu kaufen hat, besuche

Carl Meyer's
Ausstattungs-Magazin,
Lübeck, Fleischhauerstr. 40/42.

NB. Liefere nur sehr reell ge-
arbeitete Möbel, auch die einfachsten.

Gruppenbilder

von Vereinen, Familien etc. (à Stück
je nach Größe u. Anzahl von 1,50 Mk. an)
liefert in bekannt feinsten Ausführung
Das photographische Atelier
„Nanon“
8/9 Klingenberg 8/9.

238.

Medlenbg. Lotterie.
In dieser Lotterie kommen
37500 Gewinne
mit
Mk. 7 647 000
baar zur Verloofung.

Größter Gewinn im glücklichsten Falle:
Mk. 500 000

Ziehung 1. Klasse 5. und 6. Novbr.,
wozu **Glücks-Loose**
1/2 1/4 1/8
Mk. 6,60 Mk. 3,30 Mk. 1,65
empfehle.

Paul Würzburg,
Lübeck, Breitestr. 60, Ecke Mengstraße.

Die

Butterhandlung zur Krone,
Markt 3 hier Rohmarkt 12
nach Berliner Art gehandhabt und als
einzig alleiniges Special-Geschäft,
offert zu den nur denkbar billigsten
Preisen:

Butter, Eier, Speck, Schmalz,
Braten- u. Backfett, sämtliche
**Wurstwaren, Corned-
Beef** in Dosen, auch im Ausschnitt,
sowie 5 Sorten
Margarine, von 45-80 Pf.

Käsesorten:
3 Sort. Schweizer, 2 Sort. Holländer,
4 Silfter, echten Edamer,
Romatour, Limburger, Garzer,
Kräuter-, Burg-, Bayer. Bierkäse,
sowie noch weitere Käsesorten.
Sämtliche Waaren sende prompt
und schnell ins Haus.
Bäcker, Conditoren, Hoteliers u.
Wiederverkäufern berechne billigere
Preise.
Ergebenst Die Obige.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten hiesigen und auswärtigen
Publikum mache ich die ergebene Anzeige, daß
ich am heutigen Tage in der Nebenbörse, 4,
Ecke der Moislinger Allee ein
Schuhwaaren-Geschäft
eröffnet habe. Empfehle mich zu gleicher Zeit
zu allen in mein Fach schlagende Arbeiten, welche
ich auf das Prompteste und Billigste ausführe.
C. Straubing.
Rob. Straubing wohnt noch Fischstraße 20.

800 Stück
garnirte
Damenhüte
werden jetzt wegen
vorgerückter Saison
colossal billigen Preisen
verkauft.
Arthur Mansfeld
12 Holstenstr. 12

Abs
stut kostenfrei Vorschuss erhalten
Sie auf Mobilien und Waaren
jeder Art, wenn mir zur Auction
übergeben
John. Fleck, Auctionator,
Engelsgrube 48/17.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.
F. M. & Co.

Freitag den 2. Novbr.
8 1/2 Uhr Abends.

Verchießen
von
Ranchfleisch, Schinken u. Würst
am Sonntag den 4. Novbr.
im Lokale des Herrn Fr. Leecke,
Lederstraße 3.
Beginn des Schießens Nachmittags 4 Uhr.
Einsatz 30 Pf., wofür 3 Schüsse
Ergebenst Fr. Leecke.

Verkegeln
von fetten Gänsen und Ranchfleisch
am Donnerstag den 1. Nov.
im Concert-Haus „Flora“
Anfang 10 Uhr. — Einsatz 50 Pf.
F. Grammerstorf.

Stadttheater in Lübeck.

Donnerstag den 1. November:
Anfang 7 Uhr. Erhöhte Preise.
Außer Abonnement.
Einmaliges Gastspiel des Großherz
Kammerjägers Hrn. Max Alvary
vom Stadttheater in Hamburg
und Frau Tauscher-Gadski
vom Stadttheater in Bremen.

Tannhäuser.

Tannhäuser — Herr Kammerjäger Alvary
als Gast.
Elisabeth — Frau Tauscher-Gadski.
Preise der Plätze: 1. Rang - Loge 7 Mk.
1. Rang - Balkon 6,50 Mk., 1. Parq. 4,50 Mk.
2. Rang - Balkon u. 2. Parq. 3 Mk., 2. R. Log.
2,50 Mk., Parterre 1,50 Mk., 3. Rang 1 Mk.
Gallerie 75 Pf.
Freitag: 30. Abonnements-Vorstellung.
Wohlthäter der Menschheit.

Stadttheater in Lübeck.

Sonabend den 3. November:
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.
Außer Abonnement.
Ehrenabend
für Herrn Carl Badewitz
gelegentlich der Feier seines
60 jährigen Bühnen-Jubiläum
Die Räuber.
Carl Moor — Herr Emil Blöss von
als Gast.

Die Heinzelmännchen.

Ein Märchen für reiche Frauen und arme Arbeiterinnen.
(Aus dem Englischen.)

Ich weiß wohl, verehrte Frau, wie Sie auf diese Idee kamen! Vor zwei Monaten hatten wir uns in London getrennt und trafen uns gestern Abend unerwartet in diesem Erdwinkel, wo die Heinzelmännchen, wie man sagt, noch haufen, bei Musik und Tanz. Als ich Sie auf den Balkon hinausführte, damit Sie den Neumond nicht zuerst durch's Fensterglas sehen, was Unglück bringen soll, lag es nahe, sich die kleinen Erdgeister alle bei ihrem Spiel in Gras und Blumen vorzustellen. Natürlich ist das „kleine Volk“ längst ausgestorben. Es waren die langlebigen, aber nicht unsterblichen Geister des Volkes, welches vor vielen tausend Jahren in Cornwallis (engl. Bergland) wohnte, welche nicht der ewigen Seligkeit würdig befunden und doch zu gut für das höllische Feuer gewesen waren; lange Zeit sah man sie in nahezu gewöhnlicher Menschengröße; aber seit der Geburt des Erlösers wurden sie kleiner und kleiner und verwandelten sich in Ameisen, um bald darauf ganz von der Erde zu verschwinden.

Das Letzte, was ich von dem kleinen Volke hörte, war eine trübe, erdige, kleine Geschichte — sehr, sehr verschieden von den alten Märchen. Einen Theil davon erzählte mir ein alter Spitalarzt und einen Theil davon ward ich inne, als ich gestern einen Blick auf Ihr Brachtgewand warf, während Sie sich auf das Geländer des Balkons stützten. Sie erinnern sich, wie feucht der Nachthau war und daß ich Ihnen ein Tuch brachte. Sie zogen es nur locker um die Schultern, und mein Blick fiel auf die vier in Gold gestickten Margueriten vorn an Ihrem Kleide; dieselben kommen in der Geschichte vor, deren Ende ich heute Morgen vor dem Frühstück zwischen den Klippen der Meeresküste erfuhr, wo die Gärtchen des „kleinen Volkes“ noch stehen — kleine, geschützte, gelüne Bläschen, in denen hier und da Farn und Klippennelke gedeiht. Diese Bläschen sind meine Bibliothek, in der ich manchen langen Sommertag studire und mit der Hilfe des alten Spitalarztes bringe ich Ihnen von dort eine vollständig wahre Geschichte über Ihr Ballkleid.

Vor zwanzig Jahren, als noch nicht alle Erdmännchen in Ameisen verwandelt waren und der einsame Wanderer es noch gerathen fand, nach Sonnenuntergang die innere Seite seines Gewandes nach außen zu kehren, als Mittel gegen Zauberwerk, lebte dort drüben im Dorf ein Mädchen, welches alle Geheimnisse aus den Meeresgärten des kleinen Volkes kannte. Wo Sie und ich höchstens ein einsames Blümchen sehen und nichts hören als das Rauschen der Wellen, fand sie in den warmen Mittsommernächten Blumen von allen Farben und fliegende Flämmchen drüber her und Brunnen und Wasserfälle und ganze Schwärme kleiner Herren und Damen, in Gritz und Gold schillernd, die sich dort ergingen oder auf dem Rasen anruhten und einander bei der lieblichsten Musik Geschichten erzählten. Soviel war darüber von ihr zu erfahren, es ist aber sicher, daß das „kleine Volk“ ihre guten Freunde waren. Denn trotz ihrer nächtlichen Wanderungen war all ihre häusliche

Arbeit immer säuberlich gethan, bevor andere Mädchen nur aufstanden, die Morgenmilch im Milchkeiler, der Hausgang frisch mit Sand bestreut, das Feuer angezündet und der Kessel darüber gehängt. Ganz besonders kunstreich aber war das Mädchen in der Nadelarbeit, in der sie nicht ihresgleichen fand. Die Leute behaupteten, sie sei ein Wechselbalg; andere sagten, sie habe einen vierblättrigen Klee gefunden oder die Feyensalbe entdeckt und sich damit die Augen eingerieben. Aber das war ihr Geheimniß. Wohl versuchte dieser oder jener, ihr an die Klippen bis an die „Gärten“ zu folgen; plötzlich aber hörten sie ein Säusen und Surren, als ob ein Bienenschwarm vorüberzöge. Zugleich hatten sie ein Stechen in allen Gliedern, als ob tausend Nadeln darin steckten und als ob sie mit Zangen gezwickt würden; die Meeresswogen spritzten sie an; die Zunge klebte ihnen am Gaumen und nur stumm konnten sie sich endlich aufraffen, um nach Hause zu hinken.

Nun wohl! meine Geschichte, welche, wie Sie sich gütigst erinnern wollen, vollständig wahr ist, erzählt weiter, daß das Mädchen endlich — entweder aus Ehrgeiz, oder aus Liebe — ich erinnere mich nicht mehr genau, nach London beehrte. Jedenfalls mußte es ein starker Trieb sein, der sie dorthin zog, denn in London giebt es weder Essen, noch Heinzelmännchen — kein „kleines Volk“. Leider bin ich nicht im Falle, Ihnen zu sagen, wie dasselbe daheim diese Abreise aufnahm, aber wie dürften wohl annehmen, daß dieselbe große Bestürzung hervorrief. Ebenso wenig kann ich berichten, wie das Mädchen die nächsten Jahre zubrachte. Ich nehme an, ihr Loos war aber abwechselnd Mühe und Vergnügen, und ich fürchte, mancher Abschnitt in ihrem Leben würde sich in meiner Geschichte fatal ausnehmen, wenn ich alles erfahren könnte. In die Märchen paßt so vieles nicht hinein, was heute an der Tagesordnung ist und deswegen scheinen sie so sehr veraltet, daß man sich kaum noch vorstellen kann, daß sie dereinst Mode waren.

Sie können aber meiner Versicherung Glauben schenken, daß das arme Mädchen schließlich mehr Kummer als Freude fand, denn wir finden sie erst in Lumpen gehüllt in den Straßen von London wieder. Auch der rothe Fleck auf ihren Wangen zeugt weder von Gesundheit, noch von Freude — eher vielleicht davon, daß sie seit zwanzig Jahren Millionen von Menschen, aber keinem einzigen Zauberwesen begegnet ist!

Zu letzter Zeit traf ich sie öfters. An jenem Tage, als Sie Ihren großen Ball gaben, ging sie in der Dämmerung an Ihrem Fenster vorüber. Vielleicht bemerkten Sie das arme Weib, welches mit unsichern Schritten daherschwandte und vom Polizisten angehalten wurde. Ein hin- und herschwankendes Weib ist freilich in London kein seltener Anblick.

Bei Tag suchte sie Brot und bei Nacht — Vergessenheit. Arbeit und Brod fand sie so spärlich wie möglich; dennoch mußte es langem, um sich drüben am Schenkisch hie und da ein paar Tropfen Vergessenheit zu holen. Nach den kleinen Geistern hatte sie längst nicht mehr gefragt; die zahllosen Flammen am Ufer mahnten sie nicht mehr an die Zauberergärten, der Lärm der Musikbänden nicht mehr an die dort gehörten Töne; Gerüche und Dünste gab es mancherlei in London, aber

nichts davon mahnte an die balsamische Luft jener Meeresgärten.

Ich sagte Ihnen, daß die Kunstfertigkeit der Armen in Nadelarbeiten in ihrer Jugend beispiellos war. Dieses Zaubererstück war das einzige, was ihr geblieben. Ihr hauptsächlichster Arbeitgeber war ein alter Jude; und da er ihre Ehrlichkeit kannte, wurden ihr nicht selten die kostbarsten Stoffe anvertraut, die sie in ihr Dachstübchen heimnahm und zu köstlichen Gewändern verarbeitete, an denen sie die Nächte durch sich abquälte. Dort saß sie dann und arbeitete Tage lang an dem Stoff, dessen Werth für sie ein Vermögen bedeutete, um den elendesten Lohn dafür zu erhalten.

Sie kennen ja Hood's trauriges Lied:
Mit Fingern müd und schwer,
Mit Augen roth und matt

und haben es ohne Zweifel, von Mitleid durchdrungen, gelesen.

Es kam so weit, daß sie eines Abends, nachdem sie den ganzen Tag nichts als eine Rinde Brod zur Nahrung gehabt, von ihrem Arbeitgeber einen äußerst kostbaren Stoff zum Sticken in Auftrag erhielt. Sie wissen am besten, geehrte Frau, wie unerbittlich Sie daran halten, auf die festgekettete Stunde bedient zu sein und wie beflissen Ihr Kleideratelier sich um Ihre Gunst bemüht, da Sie nie um den Preis markten. Natürlich sind Sie nie mit dem alten Juden in Berührung gekommen und ebenjowenig mag Ihre Schneiderin von dem armen Mädchen gewußt haben, welche nicht die Freundin des „kleinen Volkes“ war. Leider ist es eine unumstößliche Thatsache, daß Sie im Laufe der sich jagenden Vergnügungen sich um einen Tag irrten und — natürlich sehr verzeihlicher Weise — um vierundzwanzig Stunden zu spät das Kleid bestellten, in welchem Sie wie ein Engel aussahen.

Ach, verehrte Frau! Wird es Ihnen ein Trost sein, zu hören, daß Sie die Veranlassung zur Veröhnung der Heinzelmännchen oder „kleinen Leute“ mit Ihrer armen Wittschwester waren, welche vor zwanzig Jahren ihre geheimnißvollen Freunde verlassen hatte und sie so bitter entbehren mußte? Der Spitalarzt gab ihrem Leiden einen langen Namen, den man ohne Zweifel in einem Handbuch der Pathologie finden würde. Der Hergang aber war folgender? Nachdem die Arme die lange Nacht durch unaufhörlich gestickt hatte, brach endlich die Morgendämmerung durch ihr Dachfensterchen und noch waren vier Margueriten in Gold in den Seidenstoff zu sticken, der auf ihrem Schooße lag. Auf's Neue säbelte sie die Nadel ein, rieb sich die müden Augen und begann auf's Neue, als plötzlich ein großes Wunder geschah.

Anstatt einer Hand arbeiteten ihrer vier; vier Hände, vier Nadeln, vier Goldfäden! Die vier Margueriten wurden alle gleichzeitig gestickt! Die Heinzelmännchen hatten vergeben, hatten sich ihre Freundin erinnert und kamen ihr endlich wieder zur Hilfe! O, wie heiße Thränen der Dankbarkeit stürzten der Armen aus den Augen, nekten diese goldenen Blumen, die an Ihrer Brust prangen! —

Natürlich war es nur eine krankhafte Augentäuschung. In Wirklichkeit war nur eine Blume fertig, als man sie suchen kam und schluchzend über der unvollendeten Arbeit zusammengebrochen fand. Man trug sie in's Spital;

Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(34. Fortsetzung.)

„Aber selbst wenn er ruchlos gewesen wäre,“ fuhr Rosa fort, „so bedenken Sie, wie jung er ist; daß er vielleicht nie eine liebevolle Mutter, vielleicht nicht einmal ein elterliches Haus gefannt hat, und wie wahrscheinlich es ist, daß ihn schlechte Behandlung, Schläge oder Hunger genöthigt haben, sich an Menschen anzuschließen, die ihn zum Verbrechen zwangen. Tante, beste Tante, bedenken Sie das doch ja, ehe Sie zugeben, daß der kranke Kleine in das Gefängniß geschleppt wird, das auf alle Fälle das Grab jeder Hoffnung der Besserung bei ihm sein würde. O, so gewiß Sie mich lieb haben und wissen, daß ich bei Ihrer Güte und Barmherzigkeit meine Elternlosigkeit nie empfunden, daß ich sie aber schmerzlich hätte fühlen können, und gleich hilf- und schutzlos wie dies arme Kind sein könnte, haben Sie Mitleid mit ihm, ehe es zu spät ist.“

„Mein liebes Kind,“ sagte die ältere Dame, das weinende Mädchen an die Brust drückend, „glaubst Du, ich würde auch nur ein Haar seines Hauptes krümmen lassen wollen?“

„O nein, nein, beste Tante, Sie wollen und könnten es nicht!“ rief Rosa mit Bekhäftigkeit aus.

„Nein,“ fuhr Mrs. Maylie mit bebender Lippe fort, „meine Tage neigen sich zu ihrem Ende, und möge ich Barmherzigkeit erfahren, wie ich sie Anderen erweise. Was kann ich zur Rettung des Knaben thun, Sir?“

Losberne ging nachsinnend einige Male im Zimmer auf und nieder, stand dann wieder still, rieb heftig die

Stirn, und sagte endlich: „Ich hab's Ma'am. Ja — ich sollte meinen, daß ich es schon einrichten könnte, wenn Sie mir unbeschränkte Vollmacht geben wollen, Giles und Brittle, den großen Jungen, in das Vockshorn zu jagen. Giles ist ein alter Diener Ihres Hauses und ein treuer Mensch, das weiß ich; und Sie können es bei ihm auf tausenderlei Weise wieder gut machen und ihn oben- ein dafür belohnen, daß er ein so guter Schütz ist. Sie haben doch nichts dawider?“

„Wenn es kein anderes Mittel giebt, das Kind zu retten, nein,“ antwortete Mrs. Maylie.

„Auf mein Wort, es giebt kein anderes Mittel,“ versicherte Losberne.

„Dann bekleidet Tante Sie mit Vollmacht,“ sagte Rosa, durch ihre Thränen lächelnd; „aber bitte, sehen Sie den beiden guten Leuten nicht härter zu, als es unumgänglich nothwendig ist.“

„Sie scheinen zu glauben,“ entgegnete der Doktor, „daß alle Welt heute zu Hartherzigkeit geneigt ist, Sie selbst allein ausgenommen. Ich will nur um des aufwachsenden männlichen Geschlechts insgemein willen hoffen, daß der erste Ihrer würdige junge Mann, der Ihr Mitleid in Anspruch nimmt, sein Wort bei Ihnen anbringt, wenn Sie sich in einer eben so verwundbaren und weicherherzigen Stimmung befinden, und wünschte nichts mehr, als daß ich selbst ein junges Herrlein sein möchte, um sogleich einen so günstigen Augenblick wie den gegenwärtigen benutzen zu können.“

„Sie sind ein eben so großer Knabe, als unser guter Brittle,“ sagte Rosa erröthend.

„Dazu gehört eben nicht viel,“ versetzte der Doktor herzlich lachend. „Doch um auf den kleinen Knaben zurückzukommen: wir haben die Hauptsache bei unserm Vertrage noch nicht erwähnt. Es wird ohne Zweifel in un-

gefähr einer Stunde aufwachen, und obgleich ich dem breitmäuligen Constable unten gesagt habe, daß bei Gefahr seines Lebens nicht mit ihm gesprochen werden dürfte, so denke ich doch, daß wir es ganz dreist thun können. Ich mache nun die Bedingung — daß ich ihn in ihrer Gegenwart examinire, und daß er, wenn wir seinen Aussagen nach urtheilen müssen, und wenn ich Ihnen zur Befriedigung Ihres kalten Verstandes darthun kann, daß er (was mehr als möglich) durch und durch verderbt ist, seinem Schicksale ohne weitere Einnischung — zum wenigsten von meiner Seite — überlassen wird.“

„Nein, Tante, nein!“ flehete Rosa.

„Ja, Tante, ja!“ sagte der Doktor? „Sind wir nun einig?“

„Er kann nicht im Laster verhärtet sein,“ sagte Rosa; „es ist unmöglich.“

„Desto besser,“ entgegnete Losberne; „dann ist um so mehr Grund vorhanden, meinen Vorschlag dreist anzunehmen.“

Der Vertrag wurde endlich geschlossen, und man setzte sich, um in großer Spannung Oliver's Erwachen abzuwarten.

Die Geduld der beiden Damen sollte indeß auf eine längere Probe gestellt werden, als sie nach des Doktors Aeußerungen gefürchtet hatten, denn eine Stunde verging nach der andern, und Oliver lag fortwährend im festesten Schlummer. Es war Abend geworden, als ihnen der guttherzige Losberne die Nachricht brachte, daß der Patient endlich hinreichend wach geworden wäre, um Rede und Antwort geben zu können. Er sei sehr krank, wie Losberne sagte, und sehr schwach in Folge des Blutverlusts, allein sein Gemüth, durch den Wunsch, etwas zu entgüllen, so beunruhigt, daß er (der Doktor) es für besser halten müsse, ihn reden zu lassen, als — was sonst ge-



eine andere, weniger geübte Hand mußte die Stickerie vollenden und deswegen konnten Ihre Lieferanten diesmal nicht so pünktlich sein wie sonst und zogen sich Ihre Ungnade zu!

Die Feinzelmännchen lassen sich heutzutage zu keiner Hilfe mehr herbei.

Soziales und Partei-Leben.

Zu der Verfügung des Amtsrichters Spindler in Langenselbold, durch welche einem Vater das Erziehungsrecht entzogen wurde, weil er sich geweigert hatte, seinen minderjährigen Sohn zum Austritt aus dem angeblich sozialdemokratischen Turnverein zu zwingen, war von einem „gewissen F.“ als Vorsitzenden des Vereins die Rede. Dieser F. hat nun einem anderen Vater, der sich der Aufforderung des Amtsrichters fügte und seinen Sohn aus dem Verein herausnehmen wollte, folgende Bescheinigung ausgestellt:

Turnverein N. 16./9. 91. Ich, der Unterzeichnete, beglaubige hiermit dem Vater des Sohnes Georg M., daß er seinen Sohn am 2. September dieses Jahres im hiesigen Turnverein abgemeldet hat, auf das Verlangen nämlich des Vormundschafts- und Grundbuchrichters gewissen Spindler.

Der Vorsitzende Chr. F.
Einige Wochen darauf wurde F. Morgens früh um 4 Uhr in seiner Wohnung verhaftet und in das Gerichtsgefängnis zu Langenselbold abgeliefert. Er sollte eine Strafe von drei Tagen Haft abbüßen, die ihm das Amtsgericht wegen der in jener Wendung von dem „gewissen“ Spindler angeblich „enthaltenen Ungebühr“ auf Grund des § 179 auferlegt hatte, und die sofort vollstreckt werden sollte. Der Verhaftete ließ sich aber „vorführen“ und gab eine Beschwerde zu Protokoll, wurde hierauf in seine Zelle zurückgeführt, eine halbe Stunde später aber entlassen. Das Oberlandesgericht hat den Beschluß des Amtsgerichts als ungesetzlich aufgehoben. Wir sind neugierig, was nun mit dem Amtsrichter, der seine Befugnisse so unerhört überschritten hat, geschieht.

Tutlingen. In einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung war der Genosse Hoffmann beauftragt worden, beim Gemeinderath ein Gesuch um die Errichtung eines Gewerbegerichts einzureichen. Dieses Gesuch ist jetzt abgelehnt worden, weil außer Hoffmann der Wunsch nach Errichtung eines solchen Gerichtes von niemand sonst geltend gemacht worden ist. In einer stark besuchten Arbeiterversammlung wurde am 14. Oktober der Beschluß gefaßt, gegen diese Verfügung Beschwerde zu führen und eine Petition zirkulieren zu lassen. Die Petition fand in der Versammlung bereits 500 Unterschriften.

Stuttgart. Die bürgerlichen Kollegien stimmten der Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes zu, das vom Gewerbegericht gewählt wird. Es soll aus einer gleichen Zahl von Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehen und von der Stadt beaufsichtigt werden.

Eine Frau als Vertrauensperson der Partei haben wir in Remwid. Dort wurde am 30. September zur Vertrauensperson des Wahlkreises Remwid in öffentlicher Parteiverammlung die Genossin Johanna Löwenherz, Schloßstraße 70, in Remwid gewählt.

Achtung, Metallarbeiter! Differenzen halber steht eine Lohnbewegung bevor und ist der Zug von Arbeitern in die elektrotechnische Fabrik von Kremenetschki, Maier u. Co. in Wien unter allen Umständen fernzubalten. — Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Nachdruck ersucht!

Zum ersten nationalen Bergarbeiterkongress, der am zweiten Weihnachtstag in Essen a. d. Ruhr stattfinden

schehen sein würde — darauf zu bestehen, daß er sich bis zum folgenden Morgen ruhig halten solle.

Die Unterredung währte lange, denn Oliver erzählte ihnen seine ganze Lebensgeschichte, und oft nöthigten ihn Schmerz oder Erschöpfung, inne zu halten. Die schwache Stimme des kranken Knaben, sein rührend schauerlicher Bericht über eine lange Reihe trostloser Leiden und Mißgeschick, von verhärteten Menschen über ihn verhängt, hörte sich in dem verdunkelten Zimmer gar feierlich an. O, wie viel weniger Unrecht und Ungerechtigkeit, Leid und Gram, Grausamkeit und Elend, wie es jeder Tag mit sich bringt, würde sein, wenn wir — indem wir Unterdrücker oder Quäler unserer Mitmenschen sind — nur mit einem einzigen Gedanken an die finsternisdrohenden Anklagen gegen uns dächten, die gleich dichten, schweren Wolken freilich langsam, aber desto gewisser zum Himmel emporsteigen, um dereinst ihre Racheblitze auf unsere Häupter herabzulassen, — wenn wir im Geiste nur einen Augenblick hören wollten auf das schauerliche Zeugniß der Stimmen der Todten und Hinübergegangenen zu ihrem und zu unserm Schöpfer und Richter, die keine menschliche Macht oder Gewalt unterdrücken, kein Stolz verstümmen machen kann!

Oliver's Kissen war in dieser Nacht durch Frauenhände geglättet, und Liebenswürdigkeit und Tugend bewachten seinen Schummer. Er empfand eine seltsame Ruhe, und hätte sterben mögen ohne Murren.

Sobald die Unterredung mit ihm beendet, und er, was fast augenblicklich geschah, wieder eingeschummert war, trocknete der Doktor seine Augen, vermüthete sie wie gewöhnlich wegen ihrer Schwäche, und begab sich darauf in die Küche hinunter, um seinen Feldzug gegen Mr. Giles und Consorten zu beginnen. Er fand die ganze Dienerschaft nebst dem Constable und dem Kessel-

sohl, veröffentlicht das Komitee einen Aufruf. Die Tagesordnung des Kongresses ist wie folgt festgesetzt:

- 1) a. Nichtständige Schicht für alle Arbeiter unter und über Tage (einschließlich der Ein- und Ausfahrt).
b. Verbot der Frauen- und Kinderarbeit.
c. Abschaffung der Akkordarbeit.
 - 2) a. Einführung eines einheitlichen Vergütungsgesetzes für alle Bergreviere Deutschlands.
b. Einheitliche Anwartschaftskasse.
c. Einheitliche Arbeitsordnung.
 - 3) a. Unglücks-Versicherungen und Wettervermeidung in den den Gruben.
b. Inspektionen und Kontrollen, von Arbeitern frei gewählt und vom Staate bezollet.
- 4) Vereinigungsfrage.
5) Anträge.

Das Komitee.

F. A.:

Heinrich Lohmann-Witten. Conrad Kneisslberger-Vorbock.
Jos. Pechler-Oberhausen.

Alle auf dem Kongress bezughabenden Zuschriften sind zu richten an Heinrich Lohmann, Königsholz bei Annen in Westfalen.

Aus Nah und Fern.

Streng kaufmännisch. Der Kaufmann St. war seit einigen Monaten mit der Tochter einer im Schönhauser Viertel wohnenden Wittve verlobt und dem Bräutigam waren 15000 Mark Mitgift versprochen worden, welche Verwandte der Braut spenden wollten. Die Hochzeit war auf letzten Sonnabend festgesetzt und der Bräutigam erschien am Sonnabend Vormittag, um seine Braut nach dem Standesamt abzuholen. Vorher aber sollte die Mitgift überreicht werden, und nun ergab es sich, daß statt der versprochenen 15000 Mark nur 12000 Mark zur Stelle waren, den Rest der Mitgift sollte der Bräutigam nachträglich erhalten. Damit war derselbe jedoch nicht einverstanden und er erklärte, nicht eher den Weg zum Standesamt antreten zu wollen, bis die „drei Tausend“ auf dem Tisch lägen. Der peinlichen Lage machte die junge Braut ein schnelles und wirksames Ende. Sie erklärte, daß sie ihrerseits auf den Bräutigam verzichte, der nur ihr Geld, aber nicht sie heirathen wolle. In der That wurden die geladenen Hochzeitsgäste durch Boten und Telegramme von der Auflösung der Verlobung in Kenntniß gesetzt, während die charakterfeste Braut am Nachmittag bereits eine Reise zu Verwandten in der Provinz antrat.

Tiefe Trauer herrsche unter den Mitgliedern des Militär-Vereins in Gera. Der unerbittliche Gerichtsvollzieher hat dem Verein seine schöne neue Fahne gepfändet, und was das Schlimmste ist, das Fest der feierlichen Fahnenweihe ist die Veranlassung dazu gewesen. Damals hatte man den Ehrenjungfrauen ein großes Festessen veranstaltet, auf dessen Bezahlung der Wirth bis jetzt gewartet hat. Auch mit der Bezahlung der Stickerie-Umkosten soll es noch hapern. So steht denn nun die neue Fahne im gerichtlichen Versteigerungslokal unter altem Gerümpel.

Standesamtliche Nachrichten

vom 21. bis 27. Oktober 1894.

Geburten.

- a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.
16. Oktober. Tischlergeselle Carl Johann Hector Langmaat.
17. Träger Heinrich Ludwig Friedrich Steen. Arbeitsmann Christian Heinrich Briggers. Schlossergeselle Friedrich Karl May Rudloff.
18. Buchbindergehilfe Carl Hermann Stephan Johann Matthes. Schneider Christian Heinrich Theodor Schweder. Werkmeister Ernst Wilhelm Götz. 21. Kaufmann Otto Eduard Richard Litje. Eisenbahnwagenführer Wilhelm Peter Almus Joachim Heinrich Dierck. Buchhalter Hermann August Peter Carl Wilow. 22. Schneider Heinrich Christian Friedrich Schacht. Lebens-Versicherungsbeamter Wilhelm Christoph Bahjs. Maurergeselle Julius Wilhelm Zimmer-

mann. 23. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Wilhelm Schulz. 24. Diätar beim Polizeiamt Adolph Johannes Wilhelm Niemann. Photograph Johannes Rose. Arbeitsmann Wilhelm Johann Theodor Labstorff. Zimmermann Wilhelm Friedrich Bräun. 25. Arbeitsmann Heinrich Carl Hermann Desterling. Hölzer Johann Friedrich Carl Beck. Postschaffner Johann Joachim Heinrich Bäumer.
b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.
18. Oktober. Straßencleaner Johann Hermann Friedrich Bentfeld. 19. Werkmeister Ernst Wilhelm Götz. 20. Eisenbahn-Assistent Johann Carl Friedrich Töbten. Brennmaterialienhändler Johann Carl Friedrich Schulz. 21. Schuhmacher Johann Carl Bimmermann. Gastwirth Adolph Ludwig Thomas Schmalzer. 24. Maurergeselle Helmut Wilhelm Ludwig Wierdorf. Tischlergeselle Franz Heinrich Christian Schacht (Zwillinge). 26. Arbeitsmann Wilhelm Johann Heinrich Declin. Arbeitsmann Johann Joachim Heinrich Martens.

Sterbefälle.

20. Oktober. Baumunternehmer Georg Johann Heinrich Herrahn, 70 J. Gustav Alwin Fritz Heinrich Hans Welzel, 6 M. 21. Anna Caroline Magdalena geb. Wehlmann, Wittve des Arbeitsmannes Johann Nicolaus Heinrich Fraisch, 75 J. Emmy Marie geb. Petersen, Ehefrau des Kaufmannes Hugo Emil Ludwig Wilhelm Hartwig Seidel, 81 J. Paul Hans Heinrich Koop, 2 J. Kaufmann Weno Moritz Gotthard Diehl, 61 J. 22. Catharina Dorothea Elisabeth geb. Wellner, verw. gewesene Köpcke, Ehefrau des Trägers Hans Friedrich Maas, 75 J. Buchhalter Hans Carl August Soltan, 78 J. 23. Wilhelm Carl Heinrich Wabe, 1 J. Handlungsgehilfe Hans Christian Johann Rath, 27 J. Anna Christina Dorothea geb. Ahrens, Wittve des Privatmannes Adolph Heinrich Hilbrandt, 87 J. 24. Catharina Christina Elisabeth geb. Meng, Ehefrau des Arbeitsmannes Johann Hermann Christian Steffens, 48 J. Magdalena Sophie Maria Köhl, 8 M. Ein todtgeb. Mädchen. 25. Schlossergeselle Wilhelm Daniel Gustav Weller. Karl Robert Wrentsch gen. Kobitzky, 15 J. Ein todtgeb. Mädchen und ein todtgeb. Knabe, 2. Arbeitsmann Ludwig Wilhelm Steinbock. Weicher Gotthard Christian Carsten Köpcke, 59 J. Architekturmaler Eugen Anton Zerbinati gen. Enslin, 71 J. 26. Ein Knabe, 27. M. Arbeitsmann Wilhelm Johann Theodor Labstorff, 27. Lehrer Friedrich Wilhelm Hündelbeyn, 84 J. Anna Catharina Isabella geb. Schendenberg, Wittve des Arbeitsmannes Christian Friedrich Tach, 77 J.

Angeordnete Aufgebote.

22. Oktober. Krankenwärter Wilhelm Georg Johannes Ströblich und Charlotte Dorette Auguste Helmine Hauber. Straßenbahnwagenführer Hans Joachim Heinrich Maas und Caroline Catharine Sophie Hecht. Arbeiter Fritz Franz Heinrich Wulf und Anna Marie Caroline Stier zu Voissov. Pastor Jakob Julius Heinrich Brandt zu St. Michaelisdamm und Anna Charlotte Louise Köhl. 23. Kaufmann David Levin und Jenny Nathan zu Hamburg. Arbeiter Hans Friedrich Carl Fent und Anna Catharina Wilhelmine Schacht zu Duestin. Volksschullehrer Johann Carl Julius Dahms und Anna Dorothea Charlotte Reimers. Arbeiter Hans Friedrich Joachim Koop zu St. Georgsberg und Maria Sophia Dorothea Alnow zu Müstin. 24. Sergeant von der 9. Compagnie 2. hussarischen Infanterie-Regiments Nr. 76 Friedrich Heinrich Immentämper und Anna Christina Margaretha Groth. 25. Wächtermeister der 4. Matrosen-Artillerieabtheilung Carl Ludwig Grafer zu Bisse und Henriette Auguste Marie Schmidt. Arbeiter Heinrich Friedrich Johann Joachim Wigger und Wilhelmine Catharina Anna Decker. Kaufmann Carl Heinrich Hermann Diederichs und Henriette Dorothea Martha Marie Lippert, beide zu Hannover. 26. Kassierer Peter Heinrich Pape und Anna Marie Friederike Amann. 27. Ackerbürger Georg Heinrich Ernst Paul Burmeister zu Nageburg und Anne Elise Caroline Hagemann zu Sterley. Matrose Adolph August Ferdinand Mierendorf und Catharine Sophie Elise Spedmann, Restaurateur Johann August Heinrich Emil Lamprecht und Erna Emilie Wilhelmine Hoff zu Wismar. Arbeiter Michael Rosinski und Anna Chref, beide zu Mewe. Arbeiter Friedrich Heinrich Stern und Catharine Dorothea Marie Bentzin. Arbeiter Wilhelm Heinrich Joachim Burmeister zu Utecht und Helene Wilhelmine Elisabeth Börth. Gärtner Friedrich Wilhelm Christian Haman und Friederike Maria Sophia Gally.

Geschickungen.

23. Oktober. Wirth Johann Joachim Friedrich Noocks und Anna Maria Krohn. Schnebergeselle Heinrich Friedrich Theodor Tzeller und Anna Catharina Louise Burmeister. Frieur Friedrich Hermann Berger zu Kiel und Maria Johanna Josephine Köbs. 25. Kaufmann Johannes Heinrich Max Brede und Charlotte Catharina Maria Aläer. 26. Stellmacher Ludwig Friedrich Carl Decker und Maria Anna Friederike Wegener. Handlungsgehilfe Ernst Ludwig Gosh zu Kiel und Johanna Elise Henriette Wähke. Schmied Friedrich Leopold Ferdinand Hahndorf zu Stubben und Alwine Marie Elisabeth Woll.

möchte um alles Silberzeug im Lande keinem Knaben das Leben nehmen, nicht einmal Brittlès."

"Das ist die Sache nicht," fuhr der Doktor geheimnißvoll fort. "Fürchten Sie Gott und haben Sie ein Gewissen, Giles?"

"Ja, Sir, ich sollte meinen," stotterte der sehr blaß gewordene Haushofmeister.

"Und wie steht es mit Ihnen, junger Mensch — haben Sie auch ein Gewissen, Brittlès?"

"Barmherziger Himmel, Sir — wenn Mr. Giles ein Gewissen hat, hab' ich auch eins."

"Dann sag mir Beide — alle Beide: wollt Ihr es auf Euer Gewissen nehmen, zu beschwören, daß der verwundete, oben liegende Knabe derselbe ist, der gestern Nacht durch das kleine Fenster gesteckt wurde? Heraus mit der Sprache? Sagt an, sagt an!"

Der Doktor, der aller Welt als der sanftmüthigste Mann von der Welt bekannt war, sprach diese Worte in einem so schauerlich-zornigen Tone, daß Giles und Brittlès, die durch die Aufregung ziemlich illuminirt waren, einander vollkommen betäubt anstarrten. — "Achten Sie auf die Antwort, welche erfolgen wird, Constable," sprach der Doktor weiter, und hob mit großer Feierlichkeit den Zeigefinger empor; es kann früher oder später viel darauf ankommen."

Der Constable nahm eine so weise Miene an, als er konnte, und griff zu seinem Stabe.

"Sie werden bemerken, es handelt sich einfach um die Identität der Person," fuhr der Doktor fort.

"Sie haben vollkommen Recht, Sir," sagte der Constable unter heftigem Husten, denn er hatte sehr rasch seinen Krug geleert, wovon Einiges den unrechten Weg genommen.

(Fortsetzung folgt.)